



Biedermeier als Utopie: Es gibt keine heile Welt

In die Schlossräume in Fachsenfeld ist mit dem Theater der Stadt **Aalen** das Leben eingezogen. Und eine Tragödie, weil das anscheinend zum Menschenleben dazugehören muss. Der Titel des szenischen und musikalischen Rundgangs „Lebendige Bilder“ wird Programm. Es sind die Bilder der aktuellen Spitzweg-Ausstellung auf Schloss Fachsenfeld. Also Studien voller Ironie, Humor und manchmal auch Spott. Die spätbiedermeierlichen Figuren und Spießbürger kriegen ihr Fett weg. Die „gute alte Zeit“ war eine Utopie, so das Diktum in Öl auf Leinwand. Den Theaterleuten sagen die Bilder noch einiges mehr. Zur Premiere dieses ungewöhnlichen Rundgangs waren ordentlich Besucher gekommen.

Und die werden in Gruppen eingeteilt, um die Gäste zu bündeln, sie bei den Werken **Carl Spitzwegs** (1808 bis 1885) verweilen zu lassen. Los geht es gleich hinter der Tür. Das Klarinetten-Quartett der Musikschule Aalen, „The Woodstocks“, empfängt, zwischen den Hellebarden, Hirschgeweihen, Sturmhelmen und Sauspießen. Philipp Dürschmied ist entsprechend gewandert, sitzt auf der Treppe mit einem Zylinder auf dem Kopf. So ein ähnlicher, wie er beim „Armen Poet“ am Ofenrohr hängt. Daneben sitzt Arwid Klaws mit Hütchen – als Biedermeierdame. Es gibt ein paar Takte über Spitzweg, seine Landschafts- und Miniaturmalerei und etwas über die Typen, die er da malte.

Das Theater geht bei diesem Rundgang weniger auf Spitzwegs Biographie ein, sondern darauf, wie die Bilder auf die Schauspieler wirken. An jeder „Station“ wird das entsprechende Bild angestrahlt. Wie etwa „Alter Türke“. Der röchelt, schnaubt und macht per Lautsprecher-Box seinem Unmut über eine nervige Fliege Luft. Sie hat's auf die türkische, mit Puderzucker überstreute Süßigkeit abgesehen.

Weiter geht es in die 1848er-Revolutionenjahre und dann ins eher spartanische Badezimmer. „Susanne im Bad“ ist angestrahlt. Aber es geht nicht um eine lustige oder frivole Badeszene. Die Stimme von Anne Klöcker erklingt vom Band. Zunächst plätschert es in der Wanne. Dann wird offen, was der Frau angetan wurde, das vermeintliche Spitzweg-Idyll ist verflogen. Sie wurde vergewaltigt. Nicht nur einmal. Und auch mit Besenstiel, Gewehrlauf und Flaschen. Von Soldaten, die höhnisch lachen. Was sie zurückgelassen haben ist eine Tragödie, eine abgetrennte Schamlippe und „das tote Tier zwischen meinen Beinen“. Die Szene stammt aus den „Vagina-Monologen“. Warum diese brutale Szene bei einem szenischen Rundgang durch eine Spitzweg-Ausstellung? Weil sie ganz real ist, tagtäglich geschieht.

Die letzte Szene spielt in der Bibliothek des Barons. Man denkt an Spitzwegs „Bücherwurm“. Erhellte ist aber das Bild mit einem Buben und einem Mädchen auf einem Waldweg. Von der Bibliotheks-Balustrade erklingt lieblicher Gesang und ein Leierkasten. Vorne, am elektrischen Kaminfeuer sitzen Dürschmied als Märchen-Erzähler und Klaws als Hexe. Denn es geht, klar – um Hänsel und Gretel. Dieser Rundgang (Regie: Jonathan Giele) ist ungewöhnlich, interessant und wirft ein neues Licht auf alte Gemälde. Und er zeigt: Wo Menschen leben, gibt es keine heile Welt. Zumindest meistens und vorläufig nicht.



Spitzwegs Malerei neu entdeckt

Aktion Theater und Musikschule laden zum szenisch-musikalischen Spaziergang im Fachsenfelder Schloss.

Aalen. Gemeinsam mit dem Bläserensemble der Musikschule unter Leitung von Christoph Wegel lud das Theater der Stadt Aalen zum szenisch-musikalischen Spaziergang ins Fachsenfelder Schloss. Eine Wanderung durch die gegenwärtige Spitzweg-Ausstellung und zugleich eine Kommentierung der Bilder des Biedermeiermalers. Die Schau zeigt rund 40 der berühmtesten Werke des deutschen Malers Carl Spitzweg, welche mitnehmen in dessen Zeit.

Vorbei sind Märzrevolution, Aufstände und Barrikaden. Bürgerliche Beschaulichkeit herrscht in deutschen Stuben, so man die Obrigkeit ohne Murren achtet. Nur hinter vorgehaltener Hand darf kritisiert werden. Oder mittels Kunst. Aus diesem Blickwinkel betrachtet Spitzweg den Zeitgeist, malt seine Mitmenschen bei scheinbar harmlos wirkenden Aktivitäten, ermöglicht indes verdeckt einen kritischen Blick.

So gestaltet das Theater der Stadt einen außergewöhnlichen Rundgang, bei dem tatsächlich Spitzwegs Malerei neu entdeckt werden kann. Um die heimlichen Geschichten hinter den Bildern geht es dem Theater, nicht jedoch entgegen erster Vermutungen um deren szenische Verlebendigung.

Regisseur Jonathan Giele stellt dabei vielfältige Bezüge her zu tagesaktuellen politischen und gesellschaftsrelevanten Themen. Wenig überraschend also, dass er in Spitzweg einen das kleinbürgerliche Leben kritisierenden Romantiker sieht, der mit Ironie und Humor seine Protagonisten in ein spätbiedermeierliches Licht rückt. In mehreren an Spitzweg-Bilder angelehnten Szenen, zum Beispiel „Auf der Ruhebänk“ und „Susanna im Bade“, wird von Arwid Klaws und Philipp Dürschmied als Darsteller und Erzähler privates und gesellschaftliches Leben einem differenzierten Blick unterworfen, begleitet von zeitkritischen Texten verschiedener Autoren. Am 27. und 28. Oktober gibt es nochmals „Lebendige Bilder“.



Szenisch-musikalischer Streifzug durchs Fachsenfelder Schloss

Lebendige Bilder

(AK) Zu einer seltsamen Begegnung kommt es Anno 1768 in der Bibliothek des Schlosses Nöthnitz: 13 ehrbare Männer treffen sich hier zum gelehrten Disput. Indes - diese geschichtsträchtige Episode hat es in Wirklichkeit so nie gegeben. Dennoch fand der Historienmaler Theobald von Oer solchen Gefallen daran, dass er die Gelehrtenrunde für die Nachwelt auf der Leinwand festhält. Im Mittelpunkt des Gemäldes steht kein Geringerer als Johann Joachim Winckelmann, eine Apoll-Büste mit den Worten „Ein himmlischer Geist erfüllt diese Figur“ tätschelnd. In Kniestrümpfen, Gehrock und mit gepuderter Perücke umstehen ihn der Dichter Gotthold Ephraim Lessing, Hofmaler Canaletto, der päpstliche Botschafter Albericio Archinto, Publizist Gottlieb Wilhelm Rabener und selbstredend Gastgeber Heinrich Graf von Bünau samt Schlossbibliothekar Michael Francke. Doch plötzlich steigen die Figuren aus dem Bilderrahmen. Eine ägyptische Künstlerin bemalt Menschen und lässt sie zu einem Gemälde erstarren. Noch ein Spiel mit der Illusion: In Heidelberg kam vor einigen Jahren Louis Andriessens Oper „Writing to Vermeer“ auf die Bühne, eine Inszenierung, die Jan Vermeers Bilderwelt zum Leben erweckt.

Einen anderen Weg geht das Aalener Stadttheater gemeinsam mit dem Bläserensemble der Musikschule (Christoph Wegel) im Fachsenfelder Schloss, dessen szenisch-musikalische Führung durch die gegenwärtige Spitzweg-Ausstellung sich vielversprechend "Lebendige Bilder" nennt. Die zu Ende gehende Bilderschau zeigt rund 40 der berühmtesten Werke des deutschen Malers Carl Spitzweg, welche mitnehmen in die Zeit des Biedermeiers, in die Welt nach der Revolution von 1848. Die Aufstände sind gescheitert, die Barrikaden in den Städten weggeräumt, Beschaulichkeit weht durch deutsche Stuben.

Offene Meinungsäußerung kostet damals die Freiheit oder gar das Leben. Wie in autoritären Staaten noch heute, kann nur hinter vorgehaltener Hand oder künstlerische verfremdet Kritik geübt werden. Aus diesem Blickwinkel betrachtet Spitzweg den damaligen Zeitgeist, malt seine Mitmenschen bei harmlos scheinenden Aktivitäten, öffnet aber insgeheim einer kritischen Sicht Tür und Tor.

Dabei solle es nicht in erster Linie um Spitzwegs eigene Biographie gehen, meint Regisseur Jonathan Giele. Am Herzen liegt ihm vielmehr zu verdeutlichen, was die einzelnen Bilder selbst offenbaren können. Was es in ihnen zu entdecken gibt, wie sie auf heutige Zeitgenossen wirken. Vielleicht spiegelten sich gar aktuelle politische und gesellschaftliche Themen zeitlos in den Bildern?, so Giele. So ist es wenig überraschend, dass er in Spitzweg

einen das kleinbürgerliche Leben kritisierenden Romantiker erkennt, der seine Protagonisten mit Ironie und Humor in ein spätbiedermeierliches Licht rückt.

Symbolbeladen versammeln sich die Besucher unter dem Hirschgeweih in der Eingangshalle des Schlosses. Die Musiker stimmen vergnüglich mit "Probier's mal mit Gemütlichkeit" aus dem Musical "Dschungelbuch" ein. Derweil kommt ein biedermeierlich gekleidetes Paar die Schlosstreppe herab, lässt sich auf einem Bänkchen nieder, um recht verdrießlich ein Vesperbrot zu verspeisen. Spitzwegs Bild "Auf der Ruhebänk" wird von Arwid Klawns und Philipp Dürschmied köstlich nachgestaltet.

Die Besucher folgen danach in die Wohnung des letzten Barons, Reinhardt Freiherr von Koenig-Fachsenfeld, der nach heutiger Vorstellung in seinen Privaträumen höchst bescheiden lebte. Beim Gang durch die Stuben glaubt man im 19. Jahrhundert angekommen zu sein, denn die Einrichtung scheint Spitzweggemälden entliehen. Beabsichtigt und ansprechend gemacht. So im einstigen Schlafzimmer des Barons. Mit Blick auf das Bild "Der alte Türke" gilt es hier die Ohren zu spitzen, denn was den Raum beherrscht, ist nicht nur das fiese Surren einer Schmeißfliege, sondern auch das brummelige Schnarchen des Barons.

Dann geht es zu Spitzwegs "Gefährlicher Passage"! Ein Rednerpult im Raum, aus dem Off eine Stimme, die man zunächst nicht recht wahrnimmt, deren poetisch-radikaler Aufruf indes eindringlicher wird, zumal es um eine zugespitzte Rede über Protestaktionen geht. Entlehnt ist der Text dem Buch „Der kommende Aufstand“, herausgegeben erstmals von einem "Unsichtbaren Komitee" vor zehn Jahren in Frankreich. Inhaltlich höchst widersprüchlich, in der biedermeierlichen Atmosphäre des Schlosses jedoch eher an die Frankfurter Paulskirche erinnernd.

Inmitten des Wortschwallers erklingt Beethovens Neunte und mit ihr Schillers "O Freunde, nicht diese Töne! Sondern laßt uns angenehmere anstimmen und freudenvollere." So relativiert sich das umstürzlerische Geschwätz des "Unsichtbaren Komitees", stellt zugleich revolutionäres Gebaren vom Kopf auf die Füße. Nicht von ungefähr war Friedrich Schiller über den Blutausch der französischen Revolutionäre entsetzt und Beethoven so wutentbrannt, dass er sie aus der Widmung seiner Neunten strich.

Den Besuchern bleibt allerdings keine Zeit zum rebellischen Nachsinnen - wogegen auch immer, denn der Weg führt schnurstracks ins Badezimmer des Barons. Keine neomodisch wie kleinbürgerliche Wellness-Oase, es riecht vielmehr nach Bohnerwachs und Holzfeuer, mit dem einst im Warmwasserkessel das Bad vorbereitet wurde. Es plätschert und blubbert aus dem Lautsprecher. Jemand nimmt ganz offensichtlich ein Bad. Die Anlehnung an Spitzwegs "Susanna im Bad" bleibt aber flüchtig, denn die Sinne erstarren. Jonathan Giele will keine Badewannentango-Impressionen. Er lässt vielmehr Schauspielerin Anne Klöcker aus Eve Enslers "Vagina-Monologe" lesen, jene grauenvollen Texte von Frauen, die über ihre Vergewaltigung im Bosnienkrieg berichten.

Schwer zu ertragen, auch angesichts des Kontrasts der stimmungsvollen Repräsentationsräume des Schlosses, durch die der Weg zur nächsten Szene führt. Arbeitszimmer, Wohnzimmer, Speisezimmer.

Die Bibliothek als Ziel. Am flackernden Kamin: Dürschmied und Klawns. Nun als Märchenerzähler. Das Bläserensemble sammelt sich zum Chor, singt unter Drehleierbegleitung das Lied von "Hänsel und Gretel". Nach Revolution und Gewalt fehl am Platz? Keineswegs, denn das Motiv der im Wald ausgesetzten, von vielerlei Gefahren

bedrohten Kinder fügt sich nahtlos in die "Lebendigen Bilder"-Inszenierung ein. Hier passend zu Spitzwegs "Schulkinder" von 1850. Bei den Gebrüder Grimm geht es um den Reifeprozess von Kindern, der sich im Wald abspielt, dem - wie in vielen europäischen Märchen - Ort der Wandlung. Das Märchen ist symbolisch aufgeladen, so stehen die die Brotkrumen aufpickenden Vögel für die seelische Wandlung, vor der jedoch die Konfrontation mit der Hexe zu bestehen ist. Märchen seien Menschheitsträume vom Gelingen der Liebe und des Lebens, so Psychoanalytiker Eugen Drewermann.